

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 9

Artikel: Wochenlang freiwillig blind : ein interessantes Experiment

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kürzlich gerieten wir mitten in eine fröhliche kleine Gesellschaft hinein, und da sass eine kleine, sehr bewegliche, junge Frau, die hellwach und sehr vergnügt in die Welt schaute und mit unverkennbar österreichischem Akzent Deutsch sprach. Fräulein Dr. Helga Domes hielt sich für kurze Wochen in der Eingliederungsstätte «Milchsuppe» in Basel auf, absolvierte dort ein Praktikum als Psychologin bei Behinderten, um so Einblick in deren Psychologie, aber auch in die Führung einer solchen Eingliederungsstätte zu erlangen. Fräulein Dr. Domes hat in Innsbruck bei Prof. Th. Erismann, einem Schweizer, und bei Prof. Ivo Kohler Psychologie und bei Prof. H. Urban Psychiatrie studiert. Als sie eine Dissertation schreiben wollte und das Thema ihrer Doktorarbeit mit Prof. Erismann besprach, fragte sie ihr Lehrer, ob sie es auf sich nehmen wolle, so lange freiwillig als Blinde zu leben, als notwendig sei, um vielerlei Versuche durchzuführen? Wie lange das dauern könne, vermöge er ihr allerdings nicht im voraus genau zu sagen. Als die junge Doktorandin — ziemlich rasch — zugesagt hatte, erfuhr sie, dass Prof. Erismann seit Jahren einen Doktoranden für gerade diese Experimente gesucht, jedoch immer nur Absagen erhalten hatte.

Der Schritt ins Dunkel

Der wichtige Tag war da. Die unzerbrechliche, mit schwarzem Filz völlig ausgeklebte, die Augen und einen Teil des Gesichtes bis fast zur Nasenspitze deckende Motorradbrille war aus- und anprobiert und wurde der Doktorandin nun vor dem Tor zum Blindenheim aufgesetzt, mit Gummi auf dem Kopf befestigt und rings völlig verklebt. Noch nie zuvor hatte Fräulein Domes das Heim betreten, von innen gesehen, noch mit Insassen irgendwie Fühlung gehabt oder sie gar gesprochen. Ihr ging es im Blick auf ihre Dissertation einzig um die bevorstehenden wissenschaftlichen Untersuchungen; nicht den psychologischen Schock beabsichtigte sie zu ergründen, den Frischerblindete erleiden.

«Aber es war dann doch ganz anders; es war eben doch ein Schock, als es begann ernst zu werden», erzählte Fräulein Dr. Domes in unserer mäuschenstill gewordenen Runde weiter. Die Welt wurde — lauter! Das war der erste, überraschende Eindruck. Alle Geräusche rings, die sie erreichten, schienen zum Teil ganz beträchtlich lauter geworden zu sein. Aber auch differenzierter.

Nie, auch am ersten Tag nicht, liess sie sich führen. Sie wollte selbständig herumgehen, selbst den Essraum aufsuchen, selbst wieder zu ihrem Zimmer zurückkehren und tat dies auch bewusst, ohne sich den Wänden entlangzutasten. Was als Name und als Wirkung bereits bekannt war, was man den Fern-Sinn nennt, erfuhr sie jetzt am eigenen Leib. Wie sich dieser Sinn an einem selbst auswirkt, wusste sie vorher — als Sehende — nicht. Sie schilderte die Erfahrung jedoch ungefähr so:

«An irgend einer Stelle meines Ganges fühlte ich an Schläfen und Gesicht ungefähr das, was man spüren würde, fiel einem unvermittelt ein unendlich zarter Schal, ein hauchdünner Schleier über den Kopf herab. Zuerst habe ich das erlebt, habe es als ‚Warnung‘ zu

deuten versucht und dann erst mit ausgestreckter Hand nachgeprüft. Die ‚Warnung‘ bestätigte sich: Da war eine Wand.»

Was ist dieser Fern-Sinn?

Mit dieser Erfahrung war auch das Hauptziel vieler Versuche abgesteckt. Es galt zu entdecken, was dieser Sinn ist, wo er seinen Sitz hat, wie es dazu kommt, dass dieser Fern-Sinn spielt. Steht sein Vorhandensein, sein Wirken mit den Hautnerven des Gesichts in Verbindung? Die Annahme schien sich aus den gemachten Erfahrungen ergeben zu wollen. Also galt es vorerst einmal, diese Hautnerven zu stören. Das ganze Gesicht wurde mit einer dicken Schicht Hautcrème bedeckt und zubandagiert. Die Warnung spielte vor Ecken und Wänden ungehindert fort.

Mit 4 ccm Novocain wurde nun die Gesichtshaut eingespritzt, bis sie vollkommen fühllos, hölzern war; der Mund wurde zugeklebt und die Nase zeitweilig mit einer Klammer fest verschlossen. Das Ergebnis war dasselbe. Der Fern-Sinn warnte rechtzeitig vor Hindernissen jeder Art, zeigte sie an.

Was blieb übrig? Das Ohr! Die Versuche zielten nun darauf ab, auch das Gehör auszuschalten, das bisher zum Empfangen der Befehle des leitenden Professors offengehalten worden war. Mit Wachs verschloss man ihre Ohren. Trotzdem blieb der Fern-Sinn wirksam und warnte weiter vor Hindernissen.

Man griff zu einer weiteren Steigerung und brachte Fräulein Domes in eine schalltote Kammer. Fräulein Domes lief prompt in die nächste Wand hinein, stiess an ihr vorgehaltene Gegenstände. Hier in dieser schalltoten Kammer, die Fräulein Domes als

furchtbar — wie ein Grab

schilderte, war nun der Fern-Sinn unwirksam geworden; die Augen waren sowieso völlig ausgeschaltet, der Mund zugeklebt, die Nase mit der Klammer geschlossen — sämtliche Sinne waren hier unwirksam.

Aber dies war der entscheidende Versuch geworden. Die Antwort auf das Gesuchte war gefunden. Das Gehör bedingt den Fern-Sinn. Wenn man ein gutes Gehör hat, besitzt man auch den Fern-Sinn.

Wir stellten natürlich die naheliegende Frage, wie es denn gewesen sei, als sie endlich wieder — nach vollen fünf Wochen! — zu sehen vermochte? Ob sie Freude empfunden habe?

«Zuerst — nein. Die leise Freude wollte sich erst so nach etwa zwei Tagen einstellen. Die erste Reaktion war eigentlich: Ich rieche, ich höre, ich spüre, ich schmecke. Und nun soll ich auch noch sehen? Nein, das ist einfach zuviel auf einmal! Ich dachte zurück an die starken und an die eigenartigen Eindrücke, die ich erfahren hatte, als ich blind in der Oper, im Konzertsaal, auf einem Berg gewesen war...

Das wichtigste aber ist die Nutzenanwendung: Sie gibt Kurse, dreimonatiges Training für Blinde, wobei sie besonders das Gehör und damit — nunmehr bewusst — den Fern-Sinn schult. Und die Blinden sind ihr so dankbar, werden sie doch auf die in ihnen liegenden Möglichkeiten aufmerksam gemacht und stehen dann den Anforderungen des täglichen Lebens selbständiger gegenüber.

rbc.